

# Zwischen heut' und morgen...

Autor(en): **Boris, Siro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 15

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567066>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zwischen heut' und morgen...

Zwischen heut' und morgen  
Ist ein weiter Raum,  
Wenn dich Not und Sorgen  
Plagen noch im Traum.  
Zwischen heut' und morgen  
Ist so kurz die Zeit,  
Wenn an deiner Seite  
Wandelt reine Freud'.  
Zwischen heut' und morgen —  
Nütze deine Zeit.  
Trage still die Sorgen,  
Koste aus die Freud'!

Siro Boris.

den Vorschlag machte, nun noch ein paar Stunden zu schlafen.

„Ich kann nicht schlafen“, sagte Siegbert und ein schwerer Seufzer kam über seine Lippen.

„Du sollst jetzt nicht mehr traurig sein, Siegbert, bei uns wirst Du es gut haben, wenn Du Dich recht hältst.“

„Das ist es ja, Franz, Ihr seid alle so gut zu mir und wißt ja so wenig von mir“, erwiderte dieser.

„Möchtest Du mir etwas aus Deinem Leben erzählen, Siegbert?“

„Ja, Franz, ich glaube das würde mich erleichtern, daß ich nachher auch so froh sein könnte, wie Du.“  
Dann begann er.

„Meine Mutter war noch sehr jung, als ich zur Welt kam; meinen Vater habe ich nie gekannt, weil er sich vor meiner Geburt auf und davon gemacht hat. Meine Mutter verdiente den Unterhalt für uns beide durch Nähen, da sie eine gute Damenschneiderin war. Eine zeitlang ging es ganz gut, das heißt so lange ich klein war und meine Mutter meinetwegen zu Hause bleiben mußte. Als ich aber größer wurde und allein bleiben konnte, ging sie oft nachts an Anlässe. Dort lernte sie Männer kennen, die ihr für einige schöne Stunden soviel Geld boten, wie sie in vielen Stunden Arbeit nicht verdiente. Immer mehr bekam sie Besuch von Männern. Mich sperrte sie dann in mein kleines Zimmer, aber ich habe doch manches gehört, was für meine Ohren nicht paßte. Als ich ca. 14 Jahre alt war, machte meine Mutter kein Hehl mehr daraus, wie sie ihr Geld verdiente. Doch verstand ich damals noch nicht, daß das Tun meiner Mutter ein schändliches und verwerfliches war. Eines Abends kam ein junger hübscher Mann. Er brachte der Mutter Blumen und mir ein großes Paket Schokolade. Als ich mich entfernen wollte, sagte meine Mutter, ich solle nur da bleiben. Dann holte sie eine Flasche mit süßem Wein, von dem ich auch trinken durfte, so viel ich wollte. Bald wurde ich schläfrig; da nahm mich der junge Mann in seine Arme und begann mit mir zu spielen. Ich war von dem starken Wein so berauscht, daß ich mich nicht wehrte, aber am anderen Morgen schämte ich mich. Als mir aber die Mutter ein Fünftfrankenstück in die Hand drückte als Geschenk von dem jungen Mann, da freute ich mich doch sehr und auf die Frage der Mutter, ob Herr B. wieder einmal kommen dürfe, sagte ich gerne zu. Aber nicht nur Herr B. kam; auch andere Herren fanden sich ein, denen ich mich gegen Bezahlung hingeben mußte. Daß ich dann keine Lust hatte, einen Beruf zu erlernen, kannst Du Dir wohl denken. Durch einen Zufall kam aber die Sache an den Tag und eines Tages wurden meine Mutter und ich verhaftet. Meine Mutter bekam eine schwere Strafe, während ich als jugendlicher in eine Besserungsanstalt eingewiesen wurde, wo ich dann auch meinen jetzigen Beruf erlernte. Meine Mutter habe ich nicht mehr lebend gesehen; sie starb bald in der Strafanstalt an einer Lungenentzündung. Als ich volljährig war, wurde ich aus der Anstalt entlassen und bei einem Meister auf dem Land fand ich bald Arbeit. Doch immer zog es mich nach der Stadt und allen Mahnungen und Warnungen meines Meisters zum Trotz kündigte ich meine Stelle und zog in die Stadt. Ueberall fragte ich nach Arbeit, aber niemand stellte mich ein. Bald ging mein Geld zur Neige. Verzweifelt wehrte ich mich, auf die schlechte Bahn zu kommen und immer noch hoffte ich, irgend eine Arbeit zu finden. Umsonst. Mit meinem letzten Geld saß ich eines Abends in einer kleinen Pinte und dachte über die Zukunft nach. Es waren nur wenig Gäste da; mir preßierte es nicht, denn ich

---

## DER SIEG DER LIEBE.

von G. B.

(Fortsetzung)

„Nun ist mir die größte Sorge vom Herzen gemen, möge Gott es fügen, daß Sie diesen Entschluß nie zu bereuen haben, Herr Berger“, sagte er feierlich.

Es wurde vereinbart, daß Berger seinen Schützling am Nachmittag abholen könne; inzwischen wolle er einige Besorgungen machen.

Mit vielen guten Vorschlägen und Ermahnungen wurde Siegbert Bauer aus der Strafanstalt entlassen. Stumm gingen Zimmermeister Berger und Siegbert neben einander. Als Vater Berger den Vorschlag machte, in einem Wirtshaus kurze Rast zu machen, nahm Siegbert dankbar an. Zu Hause empfing Frau Berger den neuen Hausgenossen sehr freundlich und auch Franz begrüßte ihn mit einem kräftigen Händedruck und einigen guten Worten. Das Abendessen wurde schweigend eingenommen; Siegbert mußte sich zuerst an die neue Umgebung gewöhnen. Es griff ihm merkwürdig ans Herz, daß diese Leute, die doch wußten, warum er hatte sitzen müssen, ihn so freundlich behandelten. Nach dem Essen wünschte er ins Bett gehen zu dürfen; er hatte das Bedürfnis allein zu sein. Franz zeigte ihm das Zimmer, das sie vorläufig miteinander teilen mußten. Mit einem freundlichen Gutnachtgruß verabschiedete er sich. Als er aber etwa zwei Stunden später sich ebenfalls zur Ruhe begeben wollte, fand er Siegbert noch wach und es schien ihm, als hätte dieser geweint.

„Ich glaube, es wird am besten sein, wenn wir zwei uns Du sagen, wir müssen doch nun zusammenarbeiten und werden immer beisammen sein“, sagte Franz, als er sich ins Bett gelegt hatte.

„Mir kann's recht sein“, erwiderte Siegbert, „ich danke dir für dieses Anerbieten.“

Damit reichte er Franz die Hand und wieder glaubte dieser in den dunklen Augen Siegberts einen feuchten Schimmer zu bemerken. Seine Sympathie wuchs von Minute zu Minute und im stillen freute er sich über den neuen Hausgenossen, der ihm den Bruder, den er sich immer gewünscht hatte, einigermaßen ersetzen konnte.

Dann erzählte Franz von den Arbeiten, die sie in nächster Zeit würden ausführen können und durch die Bemerkungen, die Siegbert hie und da einwarf, merkte er, daß dieser jedenfalls ordentlich tüchtig in seinem Beruf sei, was ihn freute und seine Zuneigung mehrte. Es war lange nach Mitternacht, als Franz